



Landschaftsentwicklung: Einflussfaktoren, Wahrnehmung und Bewertung durch die lokalen Akteure, Lösungsansätze

Das Fallbeispiel Gündlischwand

Im Zusammenhang mit dem Landschaftswandel stellt sich die folgende Frage: In welche Richtung ist die Landschaft zu entwickeln, damit sie den Menschen ein besseres Leben ermöglicht? Über die Bedürfnisse, welche die Menschen in einer Landschaft überhaupt befriedigen wollen und über die Entwicklungsziele, die sie verfolgen, ist allerdings noch wenig bekannt. Das Ziel der vorliegenden Fallstudie ist es, aufzuzeigen, welche Entwicklungsziele und -wünsche die lokalen Akteure der Gemeinde Gündlischwand hegen, wie sie den Landschaftswandel wahrnehmen und bewerten und wie sie allfällige Probleme und Chancen angehen, die sich durch den Landschaftswandel ergeben.

Unter ‚Landschaft‘ verstehe ich den gesamten, wahrnehmbaren Raum, der im Zusammenspiel von natürlichen und gesellschaftlichen Faktoren entsteht. Ich gehe von folgenden Annahmen aus: Die Akteure bewerten die Landschaft, indem sie zu einem bestimmten Zeitpunkt Eigenschaften von Landschaftselementen als nutzbar oder wertvoll bezeichnen. Der Landschaftswandel beeinflusst diese Landschaftsqualitäten positiv oder negativ. Dabei bewerten die Akteure den Landschaftswandel nicht umfassend im wissenschaftlichen Sinn, sondern rücken gewisse Aspekte in den Vordergrund.

Mit Vertretern lokaler und relevanter Akteure (die Landwirte, drei Bergschaften, die Gemeinde, die Burgergemeinde und das kantonale Amt für Wald) führte ich insgesamt zehn Experteninterviews durch. Um besser zu verstehen, wie diese Akteure den Landschaftswandel wahrnehmen und bewerten, untersuchte ich vorgängig die sozioökonomische Entwicklung und den Landschaftswandel der Gemeinde Gündlischwand mit Hilfe von Kartenvergleichen, Luftbildern und Statistiken.

Der Talboden, der nur rund 5% der gesamten Gemeindefläche ausmacht, ist am stärksten anthropogen geprägt und wandelte sich in den letzten fünfzig Jahren landschaftlich am stärksten. Besonders ins Gewicht fallen hier der Bau neuer Wohnhäuser, der Anlagen der Berner Oberland Bahnen und der militärischen Anlagen. Die vielen kleinen Gartenäcker, die während dem zweiten Weltkrieg und danach unterhalten wurden, verschwanden und die landwirtschaftlichen Nutzflächen werden als intensive Wiesen und Weiden genutzt, was sich auch in den grösseren Landparzellen und weniger Obst- und Einzelbäumen ausdrückt. In den letzten zwanzig Jahren verlor der Landschaftswandel im Talboden zunehmend an Dynamik. Einerseits wurde nicht mehr so viel gebaut, andererseits wurden die landwirtschaftlichen Nutzflächen nicht weiter intensiviert. Hingegen wurde in den letzten zwanzig Jahren der Landschaftswandel in den Talflanken dynamischer. Die Bergwiesen und -weiden sind heute stark von Verbuschung betroffen, obschon sie seit den siebziger Jahren dank den Forststrassen besser erschlossen sind. Im Gegensatz zu den steilen Bergwiesen und -weiden sind die Flächen im Talboden maschinell bearbeitbar und nicht von Verbuschung betroffen. Oberhalb der Waldgrenze wandelte sich die Landschaft kaum.

Der Landschaftswandel in der Gemeinde Gündlischwand wird von den Akteurgruppen verschieden wahrgenommen und bewertet. Die Landwirte beispielsweise haben vorwiegend Ziele

und Wünsche, welche die Land- und die Alpwirtschaft betreffen. Sie sprechen denn auch als einzige Akteurgruppe über Intensivierungen, Verblackungen, Planierungen und Zusammenlegungen von Parzellen, aber auch über den Neu- und Ausbau landwirtschaftlicher Gebäude und Infrastrukturen. Ihnen ist besonders wichtig, wie der Landschaftswandel die Möglichkeiten, Land- und Alpwirtschaft zu betreiben, begünstigt oder einschränkt. Für einige Landwirte ist die Verbuschung ein zentrales Landschaftsproblem, weil damit Flächen eingehen, die sie unter besseren Rahmenbedingungen landwirtschaftlich nutzen möchten. Gemeinde und Burgergemeinde haben vorwiegend Ziele und Wünsche, die das Dorfleben betreffen. Sie betonen den Landschaftswandel in den Siedlungs- und Verkehrsflächen, erwähnen etwa den Bau der Wasserversorgung, der Kanalisation und der Eisenbahn. Wichtige Landschaftsqualitäten sind für sie die Eignung für Naherholung und der Schutz vor Naturgefahren, für die Gemeinde zusätzlich die Eignung für Wohnen im Dorf. Als zentrale Landschaftsprobleme empfinden sie die Naturereignisse und die Überalterung und Instabilisierung von Waldbeständen, sofern sie Waldflächen betreffen, die für den Schutz des Dorfes wichtig sind und sofern die Waldpflege nicht durch den Kanton gesichert werden kann.

Die lokalen Akteure empfinden den Landschaftswandel nicht einfach als Problem. Sie unterscheiden verschiedene Landschaftsveränderungen. Dabei bewerten sie natürliche Prozesse tendenziell negativ, menschliche Landschaftseingriffe tendenziell positiv. Am stärksten unter dem Landschaftswandel litten und leiden laut den lokalen Akteuren die visuell-ästhetischen und die soziokulturellen Landschaftswerte: Das Landschaftsbild verliert durch den Bau von Forst- und Alperschliessungsstrassen und durch die Verbuschungen, die das strukturreiche Mosaik von offenen Wiesen und Weiden in den bewaldeten Talflanken auflösen, an ästhetischem Wert. Mit den Verbuschungen verliert die Landschaft auch soziokulturelle Werte, weil über Jahrhunderte genutzte und gepflegte landwirtschaftliche Nutzflächen verschwinden. Obschon für die lokalen Akteurgruppen mit Landschaftsveränderungen Werte verloren gehen oder gewonnen werden können, ist ihnen die Landschaft als Ressource kaum bewusst. Gerade weil die Möglichkeit besteht, Mehrwerte zu schaffen, sollte ihnen die Landschaft bewusster werden, sollte sie die Landschaftsentwicklung interessieren, sollten sie vielleicht gar einige Zeit- und Geldressourcen darauf verwenden, die Landschaft in ihrem Sinn zu entwickeln.

Die lokalen Akteure begegnen den Landschaftsproblemen mit verschiedenen Lösungsansätzen: individuellen und gemeinsamen, neuen und altbewährten. Sollen die Verbuschungen auf alp- und landwirtschaftlichen Nutzflächen aufgehalten werden, führt kaum ein Weg an den Landwirten und den Bergschaften vorbei.

Michael Stettler, Februar 2004